

## 26. Sonntag im Jahreskreis (Lesejahr A)

### P r e d i g t

---

Liebe Schw. und Br. im Herrn!

Schon 2000 Jahren gibt es den christlichen Glauben.

Das heißt: > 2000 Jahre Predigt,  
> 2000 Jahre christlicher Gottesdienst.

Und doch gibt es immer noch

Mord und Totschlag - auch unter Christen.

Ebenso Hunger, Rassenhass, Kriege  
und Benachteiligung, ja sogar Verfolgung  
anderer religiöser Gemeinschaften.

Auch 2000 Jahre nach Christus gehört all das  
immer noch zur Tagesordnung - sogar in  
christlich geprägten Ländern.

Ist das nicht das beste Zeichen dafür,  
dass das Christentum und damit  
die christliche Verkündigung **versagt** haben?

Liebe, Frieden, Gerechtigkeit

sind wichtige Inhalte der christlichen Botschaft.

Aber sind Liebe, Frieden, Gerechtigkeit  
dort mehr verwirklicht, wo die Menschen  
sich Christen nennen?

Manchmal hört man die Kritik:

„Die Christen haben im Lauf ihrer Geschichte  
viele guten Ideen verkündet,  
sie haben viel gebetet, aber wenig getan.“

So lautet häufig der Vorwurf.

Wir merken, dieser Vorwurf an die Christen  
ist zwar übertrieben, sogar sehr übertrieben.

Aber auch der überzeugte Christ  
wird zugeben müssen, dass dieser Vorwurf  
zu einem guten Teil berechtigt ist.

All das macht deutlich: Christlicher Glaube  
will nicht nur eine Angelegenheit schöner Worte,  
sondern wesentlich auch eine Angelegenheit des  
Handelns sein.

Liebe Schw. und Br.,

Am Anfang der christlichen Bewegung stand  
nicht ein Philosoph oder ein Theoretiker,  
sondern ein Praktiker.

Der Mann aus Nazareth - Jesus, der Sohn Gottes,  
hat nicht nur gepredigt;  
er hat auch gehandelt.

Er hat im Wort und auch in der Tat erfahrbar gemacht,  
wer Gott ist und was er zu unserem Heil will.

Das heutige Evangelium  
ist ein sprechendes Beispiel für das bisher  
Gesagte:

Da ist der **erste Sohn des Weinbergbesitzers.**

Er bekommt einen Auftrag.

Er sagt schnell sein „JA“: vielleicht um seinen Vater  
zufrieden zu stellen. Aber er tut dann doch nicht,  
was er versprochen hat.

Ähnliches kennen wir alle aus eigenem Erleben.

Wie oft erklären wir uns bereit,  
anderen in einer Notsituation zu helfen:  
den Nachbarn, den Freunden, den Verwandten.

Aber wenn es dann soweit ist, fehlen uns  
der Mut und die Kraft zum Einsatz.

Das Bild des ersten Sohnes im Gleichnis zeigt  
eine dauernde Gefahr:

Unsere Worte, unsere Versprechungen sind  
um vieles größer als unser Tun.

Wir bleiben mit unserem Handeln  
hinter dem zurück, was wir reden.

Vielleicht ist es wichtig, immer wieder  
unser eigenes Gewissen zu befragen:

>> Wie stimmt mein Reden mit meinem Tun überein,  
>> wie stimmen beide zusammen?

Liebe Schw.u.Br., als Christen sollten wir  
– so meine ich – noch ein weiteres bedenken:

**Jede Messfeier** ist für gläubige Christen  
die Höchstform der Christusfeier:

sie ist letztlich eine neue Zustimmung;  
ein neues „JA“ zu Christi Auftrag an uns.

Diese „JA“ zu Christus verpflichtet uns dann auch  
außerhalb des Gottesdienst-Raumes  
zum christlichen Handeln.

Aber als Christen, liebe Zuhörer, müssen wir  
Realisten sein und bleiben.

Als Christen wissen wir,  
dass wir auf dieser Erde  
**kein Paradies** bauen können >  
kein endgültiges, unzerstörbares Reich  
der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe.

Aber Christus wirbt bei uns:

Er möchte, dass wir **wenigstens Inseln**,  
der Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit

in dieser Welt zu bauen:

- > in der Familie,
- > im Freundeskreis,
- > in unseren Gemeinden,
- > in den Gruppen, Vereinen und Parteien  
- auch wenn es sehr kleine Inseln sind.

Auch **kleine Inseln der Gerechtigkeit,**  
**des Friedens und der Liebe**  
können schon mitten unter uns  
das Reich Gottes in „Senfkorn-Größe“ darstellen  
und können auch  
zur Nachahmung anregen.